[2.]

Nachtrag

zu der Schrift:

Wir werden uns wiedersehen.

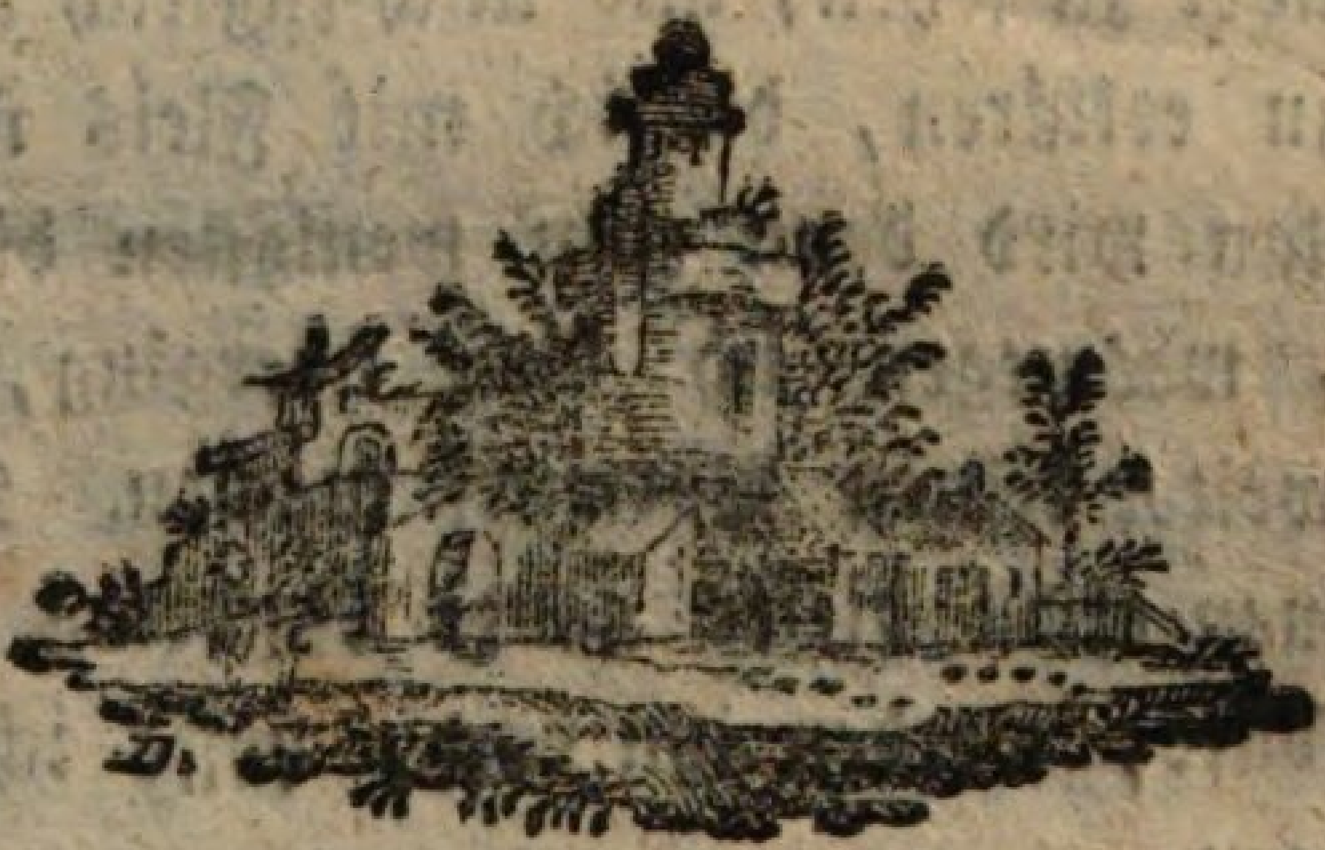
Göttingen,
im Verlage Vandenhoeck und Ruprecht.
1788.

[2.]

Nachtrag

zu der Schrift:

Wir werden uns wiedersehen.



Göttingen,

im Verlage Vandenhoeck und Ruprecht.

1788.

Vorbericht.

Schriftliche sowohl, als mündliche Aeusserungen meiner Freunde und andrer würdigen Personen haben mich vermocht, in einem besondern Nachtrage einige Ideen meines Dialogs noch etwas genauer aus einander zu setzen, und mich zugleich über etliche Puncte zu erklären, die ich mit Fleis übergangen war. Man wird denn zum wenigsten die Gründe erfahren, weswegen ich diese überging, und mir desfalls weiter keinen Vorwurf machen. Diejenigen aber, denen etwa dieser ganze Nachtrag überflüssig scheinen söllte, werden ihn doch, hoffe ich, gütigst entschuldigen.

Hohe Berge und weite Meere waren von jeher Lieblings-Gegenstände meiner Einbildungskraft. Kaum fand ich auch nur die Gelegenheit, das Gestade des kleinen Weltmeers, der Ostsee, wirklich zu besuchen, als ich mich sogleich, mitten in einem gewaltigen Sturme, dahin aufmachte. Den ganzen Weg über vernahm ich bereits das Getöse des Meers, ohne es noch sehen zu können; denn dieß verhinderte der lange Wald, dem zur Seite ich hinging. Je näher ich meinem Ziele kam, je lauter mir das Brausen der empörten Fluten ins Ohr tönte; desto mächtiger schlug mir das Herz, vor Erwartung des großen Anblicks. Mir war, als ob ich zu einer erhabnen That eilte; und, als hätte ich sie vollbracht, und überschaute nunmehr ihre seligen Folgen, mit einer solchen Erweiterung der Seele, mit einem so tiefen Wonnegefühle stand ich jetzt am Ufer, verloren

im Genusse des großen Anblicks. — Eine unabsehliche Fläche voll schäumender Wogen! — Und doch, wiewohl mein Auge nicht mehr zu fassen vermocht hätte, träumte ich mich an's Südmeer, weil auch meine Einbildungskraft keine jenseitigen Ufer wollte. Ich habe diese Küste nachgehends noch oft besucht, bald bey ruhigem, bald bey stürmischem Wetter, und jedesmal hatte ich Mühe, sie zu verlassen; auch, wenn es kein kraftvolles Wogenspiel gab, und wiewohl der Reiz der Neuheit nicht ferner mitwirkte. — Und was hatte denn dieser so einfache Gegenstand, das mich immer so sehr ergötzte? Was bezauberte mich hier stets aufs neue? Die Unermeßlichkeit der Aussicht! Denn ein andres Interesse gab es hier für mich nicht. Ich sollte diesen Ocean nie befahren, und, ob ich gleich überall am Horizonte nach Schiffen umher spähte, hatte ich doch keinen Busenfreund zu erwarten, dem ich ofne Arme bereit halten wollte. Ueberhaupt gibt es wohl nicht leicht jemand, für den nicht ein Anblick der Art ungemein viel reizendes hätte. Das macht, der Geist des Menschen ward zu einer unermeßlichen Dauer und Thätigkeit geschaffen, und also findet er

Ver=

Vergnügen an alle dem, was ihm auf irgend eine Weise diese große Bestimmung lebhafter zu empfinden gibt.

Und könnte ihm denn wohl die Begierde verdacht werden, womit er Aussichten in die Ewigkeit selbst — diesen Ocean gleichsam, den er bald so gewiß befahren soll — zu suchen pflegt? Sollte er nicht, so viel er's vermag, forschende Blicke in ihre weitesten Fernen senden, um dort, wo möglich, etwas näheres von den ihm bevorstehenden Schicksalen zu entdecken? Freylich soll er sein Forschen nicht zu weit treiben, noch weniger zu lange im müssigen Hinschauen verharren, und darüber der nöthigen Vorbereitung vergessen, zu welcher er hier ist. Allein, einer gemäßigten Neugierde in Ansehung der Zukunft darf sich wahrlich auch der Edelste und Weiseste nicht schämen. Vielmehr gehört es selbst zum Charakter des Edlen und Weisen, vorwärts, weit vorwärts, über das ganze Erdenleben hinaus, zu schauen. Sein Geist unterscheidet sich eben dadurch vorzüglich von dem Geiste des Unedlen und Unweisen, der, indem er immer noch ungleich mehr Bedürfnisse fühlt, als eine Thierseele, zwar auch gerne genug

in der Zukunft zu forschen pflegt; doch gewöhnlich lieber in der Zukunft disseits, als in der jenseits des Grabes.

Aber dort vornehmlich, in der jenseitigen Zukunft, herrscht leyder eine solche Dämmerung, daß freylich die hellsehendste Vernunft dort von jeher immer am wenigsten unterscheiden konnte, und mehr, als einmal, großes Recht hatte, über die Entdeckungen zu lächeln, die ihre liebe, leichtgläubige Gespielinn, die Phantasie, vermöge ihres Seherohrs zu machen glaubte. Wo nun aber diese so gar viel sieht oder zu sehen meynt, kann da jene mit ihren gesunden Augen denn gar nichts erblicken? Ist auch das Wenige, was sie in jener Dämmerung zu erkennen glaubt, lauter Täuschung? Oder ist die Bemühung, von dem, was dereinst seyn wird, einiges zu erforschen, wo nicht ganz vergeblich, doch ohne Nutzen, und eben deswegen unweise?

Dieß letzte in keinem Falle! Schon das bloße Vergnügen, was uns jede Aussicht ins Ewige verschafft; schon dieß so edle und eines unsterblichen Geistes so würdige Vergnügen ist ein Nutzen von nicht geringem Werthe. Welcher Mensch, dessen Seele nicht etwa

ganz

ganz vom Rausche der Sinnlichkeit betäubt, nicht überhaupt für alles Nachdenken zu stumpf ist, könnte sich wohl den Genuß einer Forschung versagen, zu welcher ihn das Verlangen nach unaufhörlicher Existenz und Glückseligkeit so mächtig antreibt, und die gerade dieses Daseyn und diese Glückseligkeit nach der anscheinenden Vernichtung, mithin sein größtes, wesentlichstes Interesse betrifft? Doch es gilt hier nicht bloß Vergnügen! Die Meynungen, die wir von unsrer Bestimmung nach dem Tode hegen, sind nicht gleichgültig. Sie haben einen großen Einfluß auf unsre sittliche Denkungsart; und zwar einen desto größern, je bestimmter und zuversichtlicher sie sind. Schwerlich könnte sich jemand mit wahrem Ernste der Tugend befleissigen, wenn er nicht das wenigstens sicher fände, daß er unsterblich sey, und dann, wann es keine irdischen Güter mehr geben wird, noch durch sie ein vollkommneres Glück erlangen werde. Aber Daseyn, Glückseligkeit sind nur abgezogne Begriffe. Soll er sich etwa mit ihnen schlechtweg begnügen, ohne ihnen irgend ein bestimmtes Gepräge zu geben, aus Furcht, ein ungültiges zu treffen? Einestheils ist dieß

nicht wohl möglich. Sogar der tiefsinnigste Denker vermag es nicht so recht, sich einen künftigen Zustand des Seyns und des Glücks vorzustellen, ohne diese Vorstellungen mehr oder weniger nach dem Muster des Gegenwärtigen auszubilden. Anderntheils aber wäre es auch nicht zuträglich. Denn nehmt erst der Hoffnung einer Zukunft alles bekannte; laßt ihr weiter keinen Gegenstand, als den abstracten Begriff des Daseyns, selbst eines vollkommneren Daseyns, und sagt, wie soll sie da noch das Herz des Menschen so recht interessiren? was da noch großes über seine Gesinnungen und zu seinem Troste vermögen? Wenn sie da auch immer noch Motiv zur Geduld im Leiden und zu mancher schweren Verläugnung seyn kann: so wird sie doch wahrlich nur ein unkräftiges für die Meisten seyn. Und am Ende muß denn doch unstreitig das künftige Unbekannte mit dem bekannten Gegenwärtigen immer noch etwas ähnliches haben, wofern unsre innre Natur bleiben soll, was sie ist.

Doch freylich gibt es dessen nur sehr wenig, was sich in Ansehung unsrer Zukunft mit einem gewissen Grade von Zuversicht näher be-

bestimmen lässet. Zu diesem wenigen aber gehört vorzüglich die Wiedervereinigung mit den vornehmsten Gegenständen unsrer Liebe. Wie nun die Hoffnung derselben für das Herz des Menschen eine der süßesten ist: so ist es, deucht mir, für seine Ruhe und seine Tugend auch gar nicht gleichgültig, ob er sie hege, oder nicht; ob er sie mit mehr, oder weniger Ueberzeugung hege.

Daß sie zur **Beruhigung** zärtlicher Gemüther ein großes beytrage, erhellt schon aus der Sehnsucht, womit so viele Tausende ihren Gründen nachforschen. Liebe begehrt Vereinigung. Je stärker sie ist, desto schmerzhafter muß auch natürlich jede Scheidung seyn, zumal jede, deren Endschaft sich nicht absehen läßt. Und nun vollends eine ewige! — Zwar jener Vereinigungs-Trieb würde denn auch endlich ermüden, und entschlummern. Aber wie spät! nach wie vielem Kampfe mit der Verzweiflung! Und wie ängstlich würde er nicht bey jeder Gelegenheit aus diesem halben Schlummer wieder auffahren! Wird es doch gefühlvollen Seelen so schwer, sich zu trösten, selbst bey der festesten Ueberzeugung, auf eben dem dunkeln Pfade, der zur Ewigkeit führt,

 auch

auch wieder in die Arme des entbehrten Geliebten geführt zu werden. Indessen verleiht sie doch einen kräftigen Trost, diese Hoffnung.

Aber auch auf die Tugend des Menschen hätte sie Einfluß? So gewiß, als sie den Gram seiner Seele lindert. Denn indem sie das thut, wird sie ihm auch unstreitig die schuldige Ergebung in den Willen der Gottheit ungemein erleichtern; ihn desto zufriedner mit ihren Verfügungen machen. So bitter es schon allemal an sich ist, einen Gegenstand seines innigsten Wohlwollens zu verlieren: so erfolgt doch dieser Verlust oft noch dazu unter Umständen, die ihn ohne jene Hoffnung ganz unerträglich machen würden. — Gute, zärtliche Mutter, die du deinen lallenden Liebling oft mit so warmer Inbrunst, mit so süßen Erwartungen an dein Herz drücktest, und dann flehend für ihn gen Himmel schautest! Dein Flehen und deine Erwartungen waren umsonst! Dieser dein Liebling ist dir schon vom Herzen hinweggerissen, und dein Gram kann itzt nicht geringer seyn, als sonst deine Freude und deine Liebe war. Und wenn er noch in den Armen des Todes so sanft, wie

oft

oft in deinen mütterlichen, entschlummert wäre! Aber erst mußtest du ihn Wochen, Monate lang peinlich leiden sehen; mußtest diese Zeit hindurch alle Marter einer zärtlichen Mutterseele ertragen; dich mit tausend, zwar willig übernommnen, aber doch quälenden Bemühungen erschöpfen; erst mußte dieß alles deine Anhänglichkeit an ihm aufs höchste vermehren, ehe der blutige Riß geschah! Aber tröste dich! denn siehe! Es war des Höchsten guter und weiser Wille!

Ja wohl! Allein bey einem so peinlichen Verluste, und unter solchen Umständen insonderheit, muß es auch dem frommgesinnten Menschen natürlicher Weise schwer werden, sich in die Wege der Vorsehung zu finden, und zu sich selbst mit voller Ueberzeugung zu sprechen: Sie machet alles wohl! Fasse er indessen nur erst die getroste Hoffnung, daß auf diese herbe Trennung dereinst ein desto süßeres Wiedersehen von eben der Hand werde veranstaltet werden, die ihm jetzt so wehe thut; und sein Herz wird sich eher ermannen; er wird, wiewohl unter Thränen, diese väterliche Hand anbeten, die ihm Wohlthaten bereitet, indem sie ihn kränkt. Sonst aber

mag

mag es sein Verstand immerhin erkennen, daß die Schickungen des besten Wesens in jedem Falle die besten seyn müssen; — daß sie es in seinem Falle wirklich sind, kann ihm nicht einleuchten; und, wenn er dann jener tröstenden Hoffnung entbehren, sie nicht mit Zuversicht hegen soll; so wird er nur desto mehr zu thun haben, das Murren seines gekränkten Herzens zu unterdrücken. Genug, sie ist ein vortreffliches Mittel, dem Menschen bey einem seiner wichtigsten Leiden die an sich schwere Pflicht der Ergebung, die Zufriedenheit mit seinem Gotte zu erleichtern; zumal, da das Herz, selbst in den ersten, bittersten Augenblicken seines Unmuths, wo es noch jeden andern Trostgrund zurückstößt, wie glühendes Eisen den Wassertropfen, gewöhnlich schon einer Hoffnung empfänglich ist, die den Verlust selbst gewissermaßen aufhebt.

Ausserdem aber, deucht mir, bewirke sie auch durch einen fortwährenden, wiewohl mehrentheils geheimeren, Einfluß eine gewisse Erhöhung und Veredlung unsrer geselligen Triebe. Denn gleichviel kann es doch wahrlich in Ansehung dieser Triebe selbst nicht seyn, ob wir unsre Geliebten, als unverlierbare Kleino-

de

de betrachten, oder als solche, die bey allem ihren vorzüglichen Werthe im Grunde doch nur eben so vergängliche Schätze für uns seyn mögen, als der ganze Rest des Eitlen. Man nehme einmal dieß letztere als ausgemacht an. Der Freund, der Gatte, die Mutter erwäge dieses, und spreche zu sich selbst: Dieses Wesen, das ich itzt mit so zärtlichem Wohlgefallen umarme, welches alle Triebfedern meiner Seele zur Beförderung seines Wohls in der regsten Wirksamkeit erhält; um dessentwillen ich so vieles thue, so vieles verläugne, so vieles von innen und von aussen erdulde — dieses geliebte, gepflegte, mir so ganz interessante Wesen wird bald — vielleicht schon morgen — mich nichts weiter angehen; wird für mich so gut als vernichtet seyn; seine ferneren Schicksale werden mir unbekannt bleiben; und, so viel ich auch wahres Verdienst um sein künftiges Wohl haben mag, so wird es mir doch nie durch den Anblick seiner Vollkommenheiten und seiner Freuden, nie durch den seligen Genuß seiner Dankäusserungen vergolten werden. Gesetzt, der Mensch in jenen Verhältnissen hätte eine solche niederschlagende Ueberzeugung; müßte sie nicht in vielen Fällen

len seine zärtlichen Gesinnungen, seinen treuen mühsamen Eifer um manchen Grad erkälten? ihm nicht jede Aufopferung von Belang noch mehr erschweren? Es ist wahr, die Natur hat theils durch eine unwiderstehliche Sympathie, vermöge welcher ein fremdes Gefühl unser eignes wird, theils durch die innre Süßigkeit gütiger Gesinnungen und Handlungen und überhaupt auf vielfache Weise dafür gesorgt, daß selbst dann der Erfolg nicht eben sehr schlimm seyn würde. Ungleich muthiger und unverdroßner aber muß es denn doch den Menschen unstreitig machen, wenn er zu dem Gegenstande seines Herzens sagen darf: ich werde dich ewig lieben! ewig von dir geliebt werden! ich werde deines und du wirst meines Glückes steter Mitgenosse seyn; und unaufhörlich werden wir so die Früchte unsrer Verdienste um einander geniessen. — Ist nicht eben mit einer solchen Bestimmung, woferne sie wirklich statt hat, die irdische Verbindung von einer unendlich edleren Natur, als ohne sie? Muß sie mithin nicht dem, der dessen versichert ist, eben dadurch weit werther und heiliger werden, und ihm die mühsamen Pflichten derselben leichter machen? Die Natur hat dem Menschen

schen auch in der That, ausser jenen Triebfedern, zugleich die Hoffnung des Wiedersehens in den Busen gelegt, die insgeheim kräftig mitwirkt, und ohne die jene wohl oft genug auf eine schädliche Weise nachlassen möchten. Die Gründe aber aufzusuchen, durch die sie bestätigt wird, ist eine Sache des Nachdenkens. Daher glaube ich nun, durch die gewagte Untersuchung derselben meinen Lesern nicht nur eine angenehme, sondern, worum es mir am meisten zu thun war, auch eine wahrhaft nützliche Unterhaltung verschafft zu haben. Mit Fleiß aber vermied ich dabey alles, was nur unnütze Grübeley zu heissen verdient hätte.

Nun ja! höre ich jemand sagen: Jene Hoffnung ist allerdings für unser Herz ungemein erfreulich und beruhigend, ja selbst für unsre Frömmigkeit und Tugend ersprießlich. Sey daher auch ihre gläubige Beherzigung einem jeden aufs beste empfohlen. Die gute Vernunft mag hier auch immerhin, zufälligerweise, eine wahre Prophetinn seyn, wie sie oft eine glückliche Entdeckerinn war. Entscheiden aber, und ihre Vermuthungen als Beweise predigen, sollte sie gleichwohl nicht.

Denn

Denn sie besinne sich nur, und sie wird gewahr werden, daß sie schon in Ansehung des Gegenwärtigen sehr unwissend, und noch ungleich unwissender in Ansehung der Zukunft sey. Sie wird finden, daß sie eigentlich so wenig die Möglichkeit, als die Unmöglichkeit der Sache einsehe; eben deswegen denn aber freylich auch keinen Grund habe, dem Lieblingswunsche unsers leichtgläubigen Herzens zu widersprechen. Immer schon etwas, daß sie nur dazu schweigen darf.

Aber auch wenig genug! — So viel ist nun wohl gewiß, und ich selbst habe es in meiner Schrift mehrmalen ausdrücklich genug eingestanden, daß bey allen zusichernden Gründen eine künftige Wiedervereinigung doch nie zur unwidersprechlichen Wahrheit werde. Wie viel gibt es auch überall Kenntnisse von untrüglicher Gewißheit? In unsern Tagen zumal, wo die reine Vernunft in dem Gebiete menschlichen Wissens bereits dermaßen aufgeräumt hat, daß uns fast nicht Eine Wahrheit mehr übrig ist. Denn schon ist das Daseyn einer Gottheit im Grunde nicht viel mehr, als ein Problem, welches freylich der großen Zuträglichkeit wegen als Axiom gelten soll.

Selbst die Existenz unsrer eignen Seele — weiland die ausgemachteste Wahrheit — ist nunmehr ein bloßes Räthsel. Was wir bisher für unser bleibendes, untheilbares Wesen hielten, ist vielleicht nur eine Erscheinung, oder eine Reihe von Erscheinungen — wenn sich das verstehen lässet — **von** keinem Dinge in keinem Dinge. Ueberhaupt würde man sehr Unrecht haben, wenn man sich die reine Vernunft etwa wie einen reinen Himmel gedächte, von dem sich desto mehr Licht auf unsern Gesichtskreis verbreitet, je reiner er ist. — Darf ich also mit jenem Weltweisen nicht einmal mehr sagen: **Ich denke, und also bin ich**; wie werde ich denn wohl aus irgend einem Grunde behaupten können: **Ich werde seyn**? Und wie thöricht ist es da vollends, von künftigen Bestimmungen meines Daseyns irgend etwas, nur als sehr wahrscheinlich, zu behaupten? Soll denn aber die gemeine Vernunft ihren gebahnten Weg, auf dem sie doch bisher noch so manche Befriedigung für sich selbst, so manchen Trost für das Herz fand, nicht weiter verfolgen, aus Furcht vor dem Hohnlächeln jener höhern Vernunft, die doch in der Wüste, wohin sie mit ihrem Tief-

sinne geräth, leyder selbst darbet, und das Herz verschmachten lässet? Ich dächte, nein! Indessen begehre ich den Satz, daß vorzüglich edle und zärtliche Seelenbündnisse dereinst wieder werden erneuert werden, noch keineswegs mit jenen in gleichen Rang zu setzen, welche die gemeine Vernunft bisher als ausgemachte Wahrheiten anerkannt hat. Ich behaupte nur, daß er bey alledem mit diesen in der schönsten Harmonie stehe, und daß daher die Vernunft nicht umhin könne, ihn höchstwahrscheinlich zu finden, und ihm ihren vollen Beyfall zu geben. Was wäre uns auch viel mit ihrer bloßen Neutralität gedient?

Läßt sich denn aber wohl mit Recht sagen, daß wir durchaus nicht wissen, was künftig nur seyn könne, und mithin noch weniger, was seyn werde? Heißt wissen etwa nur: eine anschauende Kenntniß von etwas haben, oder auch, die innre Nothwendigkeit einer Sache, die Unmöglichkeit ihres Gegentheils aus unstreitigen Gründen einsehen; ja, so ist nichts gewisser. Denn sogar die Unsterblichkeit ist mir auf diese Weise noch kein sichres Gut; indem ich, wo keine wirkliche Vernichtung, doch gewiß ein Zurücksinkeu meiner

Seele in jenen ursprünglichen Zustand der Unbewußtheit an sich allerdings gedenkbar finde. Ich weiß denn aber doch immer etwas, sollt' ich meynen, wenn ich von einer Sache auch nur einiges, und dieß nur im allgemeinen einsehe. Ich weiß doch etwas von der Zukunft, wenn ich auch nur die Wahrscheinlichkeit eines Erfolgs aus triftigen Gründen erkenne; das Gegentheil aber mit meinen anderweitigen geprüftesten und sichersten Kenntnissen unverträglich finde. Denn es kann nimmermehr Zwietracht zwischen Wahrheit und Wahrheit seyn; und was in sich selbst einen Widerspruch enthält, ist eigentlich um nichts unwahrer, als was andern ausgemachten Wahrheiten entgegen ist; oder diese müßten fälschlich dafür gegolten haben. Bey tausend Meynungen ist es nun freylich so, daß wir zwar ihre schöne Eintracht mit den von uns anerkannten Wahrheiten deutlich wahrnehmen, gleichwohl aber doch das Gegentheil von jenen nicht zugleich als das förmliche Gegentheil von diesen erkennen. Deswegen sind es denn freylich nur Meynungen, deren Wahrscheinlichkeit aber gerade so vollkommen ist, als jene Eintracht. Genug, Wahrscheinlich-

keit ist die Stellvertreterinn der Wahrheit bey uns Menschen, der wir unsre Huldigung nicht versagen dürfen. — Es ist aber zweyerley, im allgemeinen zu wissen, daß etwas geschehen werde, und zu wissen, wie es geschehen werde. Dieß letztere bleibt uns im Grunde überall, auch beym sinnlichen Anschauen des Gegenwärtigen, und selbst bey den unmittelbarsten Kraftäusserungen unsrer eignen Seele, unbegreiflich. Dieß kann aber unsern sonst wohlgegründeten Erwartungen so wenig von ihrer Wahrscheinlichkeit, als unsern Erfahrungen von ihrer Gewißheit entziehen. Weiß ich gleich freylich nicht, wie mein Geist künftig existiren könne und solle; so bin ich doch um nichts weniger überzeugt, daß er es wird. Weiß ich gleich ferner nicht, wie viel oder wie wenig ähnliches mein künftiger Zustand mit meinem jetzigen haben werde: so erwarte ich doch mit gerechter und ungekränkter Zuversicht eine vermehrte Vollkommenheit desselben, keine verminderte. Ich habe die wichtigsten Gründe, beydes zu glauben, und deswegen verdient dieser mein Glaube schon, daß er Einsicht heisse. Nur beziehen sich jene bloß auf den Erfolg überhaupt, nicht

auf die Art und Weise desselben. Und wenn sich denn also von dem **Wie** eines künftigen Wiedererkennens auch gar nichts bestimmen, gar keine Möglichkeit einsehen lässet? — Alle die tausend Sterne über uns, die aus so ungeheuren Fernen ein ungeborgtes Licht zu uns herab strahlen, sind unstreitig lauter Sonnen. Dieß ist mathematisch gewiß. Daß sie aber nicht dastehen, wie Herrscher ohne Gebiet und Unterthanen, daß vielmehr jede von ihnen ihre bewohnbaren und bewohnten Planeten um sich her bewege, auch wohl selbst ein Wohnplatz lebender Geschöpfe sey, davon sagt uns freylich die Sternkunde selbst keine Sylbe. Doch welcher Weise hätte das Herz, es zu bezweifeln, oder es doch nur als ein Vielleicht gelten zu lassen? Wer wäre davon nicht völlig überzeugt, ungeachtet über die möglichen Einrichtungen jener Weltkörper und die dadurch irgend möglichen Arten des Lebens auch nicht die mindeste Muthmaßung statt findet? Denn wie könnte man es einem Gott von unendlicher Güte, Weisheit und Kraft wohl zutrauen, daß er den Schauplatz seiner Herrlichkeit so öde und leer gelassen, und nur unsern kleinen Winkel bevölkert habe? — Wohl-

an denn, hat einmal ein künftiges Wiedersehen aus gleichen Gründen überhaupt nur gleiche Wahrscheinlichkeit; so thut es ihm nichts, es mag sich darüber noch etwas näheres errathen lassen, oder nicht. Die Möglichkeit an sich, die sich analogisch doch noch begreifen läßt, ist da schon in jener mit begriffen. Was den wichtigsten Gründen zufolge geschehen soll, das kann nicht unmöglich seyn.

Soll denn aber jene süße Hoffnung so gewiß in Erfüllung gehen? Ist das so unstreitig göttlicher Wille? — Ich glaube doch, hinlänglich gezeigt zu haben, daß diese Behauptung unendlich mehr, als das Gegentheil, mit den Begriffen übereinkomme, die wir von der weisesten Güte unsers Urhebers und seinen allgemeinen Absichten mit uns zu hegen genöthigt sind — Mir will es gleichwohl noch nicht hinlänglich scheinen, spricht ein edler, schwermüthiger Freund. Was liesse sich nicht alles aus der Güte und Weisheit Gottes beweisen, wovon doch die tägliche Erfahrung leider gerade das Gegentheil lehrt. Wirf nur einen Blick auf jenen Haufen armseliger, elender Negersclaven, die doch so

gut,

gut, wie wir andern, Gott zum Vater haben, und denen er gleiche Ansprüche auf Glück und Wohlseyn verliehen hat. Oder haben gleiche Naturen nicht gleiche Ansprüche? Warum gibt denn der Gott und Vater aller Menschen seine schwarzen Kinder, deren Farbe doch kein Verbrechen ist, unter die schreckliche Geissel der weissen, die vielmehr selbst, großentheils, ihrer Grausamkeit wegen, einen solchen Fluch verdienten. Du sagst, den Trieben unsrer Natur sey von der Vorsehung ihre Befriedigung bestimmt. Aber schau! Noch ist die Erde voll von Gefängnissen der abscheulichsten Art, wo tausend betrogne Unschuldige nach Freyheit schmachten, und sich in erzwungner Keuschheit zu Tode martern. Ueberhaupt, wie viel haben wir Triebe, heisse und gute Triebe, die nicht erfüllt werden und nicht erfüllt werden können. Wie, wenn es in jenem Leben nicht anders wäre?

Aus diesen und so viel ähnlichen Thatsachen soll freylich kein Tadel der Vorsehung, kein Einwurf gegen die Vollkommenheit ihrer Weisheit und Güte hergenommen werden. Dieß hat mein Freund so wenig im Sinne, als es mein Wilhelm hatte. Denn der hat

 es

es bereits gesagt, daß überhaupt die unläugbarsten Bestimmungen in der Natur unzählichemale verfehlt werden. Jener scheint indessen noch etwas mehr zu wollen, als dieser. Ihm, scheint es, wird durch so vielfältige und auffallende Erfahrungen der Art der von mir geführte Beweis im ganzen verdächtig. Wenn auch Erwartungen, zu welchen jeder Mensch hier so unstreitig berechtigt ist, in tausend und abermal tausend Fällen getäuscht, seine mächtigsten Triebe so bitter gekränkt werden, ohne daß daraus irgend etwas gegen die Güte der Vorsehung folge: wie viele Sicherheit gewährt uns da wohl überhaupt eben diese Güte für die Befriedigung solcher Bedürfnisse unsrer Natur, die an sich minder ausgemacht sind? Was soll ich nun hierauf zur Antwort geben?

So viel auch einem jeden an seinem Theile daran gelegen ist, zu wissen, ob sich jedermann ohne Ausnahme, einer Wiedervereinigung mit den Geliebten seines Herzens sicher getrösten dürfe; so war das doch eigentlich nur eine Nebenfrage bey der von mir angestellten Untersuchung. Die Hauptfrage ist allgemeiner, nehmlich: ob das Glück der

Wiedervereinigung, überhaupt genommen, mit zur menschlichen Bestimmung in jener Welt gehöre; wenn auch allenfalls mit mancher Ausnahme. Dieß bejahe ich nun, aus Gründen der Vernunft, als etwas höchstwahrscheinliches. Und diese Wahrscheinlichkeit im allgemeinen wird, so viel ich sehe, durch alle jene Erfahrungen nicht im mindesten angetastet; indem Ausnahmen nicht gegen die Regel an sich, sondern nur gegen ihre Allgemeinheit etwas beweisen. Tausende haben das Schicksal, den so heissen Trieb der Liebe nicht befriedigen zu können. Nun? Ist deswegen für diesen Trieb überall keine Befriedigung bestimmt? Oder wären die ungleich häufigern Fälle, wo sie genossen wird, etwa gar nur Ausnahmen? Wem könnte so ein Gedanke beygehen? Es gibt Blinde und Taube; gäbe es aber kein Licht und keinen Schall, so würde es gewiß auch überall keine Augen und Ohren geben. Hie und da ist eine Anzahl Menschen Hungers umgekommen; gleichwohl dürften wir nur wissen, daß es Nahrungsbedürftige Wesen im Monde gebe, um versichert zu seyn, daß sich dort auch schickliche Nahrungs-Mittel für sie finden. Denn die

Einrichtungen in der Natur sind nothwendig alle zweckmäßig übereinstimmend.

Ist nun Wiedervereinigung mit denen, die wir einmal innigst geliebt haben, ein bleibendes Bedürfniß unsrer moralischen Natur — doch wie? wenn eben dieß noch einer Bezweiflung fähig wäre? Ein geselliger Trieb überhaupt, könnte man sagen, ist freylich ein unvertilgbarer, wesentlicher Charakter unsrer Seele, wie wohl eines jeden mit Moralität begabten Geschöpfes. Daraus ergibt sich denn auch unstreitig, daß unser künftiges Leben in jedem Falle ein geselliges seyn werde. Was für einen **besondern** Gegenstand dieser, an sich unbestimmte, Vereinigungstrieb ergreife, das hängt von der vorhandnen Gelegenheit ab; und das Festhalten des einmal ergriffnen ist dann allerdings ein Beweis seiner sittlichen Würde. Gleichwohl ist ein solches Festhalten keine innre Nothwendigkeit, und es verdient noch nicht den Namen eines sträflichen Wankelmuths, fahren zu lassen, was man nicht halten kann. Zwar gehört es durchaus zum Wesen einer ächten und edlen Liebe, einen ewigen Besitz ihres Gegenstandes zu begehren, so lange sie wirklich noch im Besitz

ist.

ist. Auch wird sie dessen Verlust so bald nicht verschmerzen können. Allmählich wird sie ihn aber doch verschmerzen, wie die Erfahrung lehrt; und endlich wird sie dann vielleicht aufhören, diese treue, redliche Liebe —

Nun ja, aufhören, eine Leidenschaft zu seyn! Aber auch aufhören, sich den süßen Genuß ihres Gegenstandes zurückzuwünschen? Unmöglich! Da wär sie keine Liebe mehr! Oder sollte sie ganz vergehen, so gut, wie alle die Triebe, die dem Leibe gehören, und mit ihm abgelegt werden? Nein wahrhaftig! Dazu ist tugendhafte Liebe viel zu edel! Sie wird unsterblich seyn, wie die Seele selbst, und unvergänglich, wie das Andenken an die Vorzeit! Ein Wesen, welches immer das nehmliche bleibt, dessen noch so verschiedne Zustände doch insgesammt nur Ein Leben ausmachen; ein solches Wesen müßte doch unausbleiblich in jeder möglichen Lage und in einer noch so fernen Zukunft immerzu häufig Veranlassung finden, sich seiner frühesten Schicksale bald mehr, bald minder lebhaft, zu erinnern. Kann dieß nicht fehlen, so kann auch die wahre Liebe in der Seele nie verlöschen. Denn jene wesentlichen Vorzüge ihres

Gegenstandes, durch die sie entzündet ward, und insonderheit dessen uns selbst betreffende Gesinnungen und Verdienste müssen auch in der Erinnerung ewig einen besondern Werth für uns behalten; und nie kann uns das gleichgültig werden, was wir selbst, um dieses Gegenstandes willen, edelmüthig empfanden und thaten. Also nicht bloß den allgemeinen Trieb zur Geselligkeit werden wir aus diesem ersten Zeitraume unsers Daseyns in alle künftigen mit uns hinüber nehmen; sondern auch die besondre Neigung zu eben dem Wesen, das uns hier einmal, so stark und vielfach interessirt hat. Wir würden zum wenigsten ewig dessen Jedeal lieben, falls wir dessen selbst entbehren müßten, und würden dessen nie anders, als ungern, entbehren können. Auch wird jene erste Liebe durch keine neue jemals verdrängt werden, indem keine mit ihr unverträglich seyn kann. Und dieser unvertilgbare Funken — o wie schnell würde er doch wieder zur mächtigsten Flamme werden, sobald wir das theure Kleinod unsers Herzens wieder fänden.

Nochmals also: Aechte Liebe vergeht nicht, und Wiedervereinigung mit den Geliebten ist

ein bleibendes Bedürfniß unsrer moralischen Natur. Gegen die Wahrheit aber, daß Gott keinen Trieb in sein Geschöpf legte, für welchen er durchgehends keine Befriedigung gewollt hätte, zeugen keine Ausnahmen. Sie zeugen desto weniger gegen ihn, je edler und vortrefflicher er an sich ist, und je größern Einfluß er auf die besondre und allgemeine Wohlfahrt der Geschöpfe hat.

Jedoch! — Was kann es mir helfen, daß andre gelabt werden, indem ich schmachte? Wie vielen Trost sollen denn mir alle die Gründe gewähren, die jenes herrliche Glück zwar vielen Liebenden, aber nicht allen, zusichern; da doch die Ausnahme mich so leicht treffen mag, als jeden andern? Hierauf weiß ich nicht besser zu antworten, als mit einer Gegenfrage. Sollen in jener Welt alle Tugendhaften von aussen sowohl, als von innen, glücklich werden? Dürfen, müssen wir dieß nicht der göttlichen Güte zutrauen, ungeachtet die gegenwärtige Erfahrung dieses Vertrauen so sehr bestreitet? Hienieden ist es nun einmal nach dem ganzen Zusammenhange der Dinge nicht möglich, daß der Grad äusserlichen Glückes dem Grade der Tugend allemal

gleich

gleich sey. Selbst die innre Glückseligkeit des guten Menschen, die übrigens freylich für sich besteht, leidet nur gar zu oft unter den vielen Widerwärtigkeiten, die hier wohl gerade die edelste Tugend am meisten bedrängen. Wenn es dabey gleich wahr ist, daß Trübsale die Tugend läutern und erhöhen, und daß daher selbst dieser Contrast des Schicksals mit dem Verdienste in vielen Fällen als eine gütige Fügung der Vorsicht zum Besten der Tugend gedacht werden darf: so ist es doch nicht minder gewiß, daß manche Leiden des Tugendhaften, solche nehmlich, die ihn nicht bloß seines Charakters wegen betreffen, dennoch erfolgen mußten, indem es die noch unvollkommne Einrichtung des irdischen Lebens so mit sich brachte. Kein Vernünftiger wird zwar diese Unvollkommenheit unsrer gegenwärtigen Einrichtung und deren schlimme Erfolge der Vorsehung zum Vorwurfe machen, und ihr deswegen einen Mangel an Güte und Weisheit zutrauen. Er wird vielmehr bedenken, das Gegenwärtige sey nur ein kleiner Theil des unermeßlichen Plans der Gottheit, und glauben, dieß an sich unvollkommne sey im Zusammenhange mit dem künftigen etwas voll-

kommnes. Indessen sind nun einmal die Uebel dieses Lebens größtentheils unvermeidlich, auch für den Tugendhaften. Gleichwohl aber — nicht wahr? — gleichwohl trauen wir alle es der Vorsehung mit ruhigem Muthe zu, sie werde die künftige Einrichtung mit dem Menschengeschlechte schon zum voraus so getroffen haben, daß jeder Tugendhafte, jeder ohne Ausnahme, nicht bloß in seinem Innern, sondern auch in seiner ganzen äußerlichen Lage ein Glück finde, wie es seiner Tugend gebühret. Hier nun befürchten wir keine einzige Ausnahme und dürfen es nicht. Und doch fänden hier eben die Zweifel statt, als gegen die allgemeine Wiedervereinigung treuliebender Seelen. Vielleicht, könnte man auch hier sagen, ist es selbst für die höchste Güte und Weisheit keine Möglichkeit, jeden Tugendhaften dereinst auf eine angemeßne Art zu belohnen. Vielleicht wird daher eine Menge verdienstvoller Wesen von einem Zeitpuncte ihres Daseyns zum andern, und vielleicht immerdar, in einer betrübten Lage schmachten, und darüber auch den Genuß innrer Ruhe, ja endlich selbst ihre Tugend, verlieren müssen. Dieß mag in keinem möglichen Zusammenhange

der

der Dinge, falls er nicht immerzu durch Wunder soll unterbrochen werden, vermeidlich seyn. Allein, kein solches Vielleicht, so unwiderleglich es an sich ist, kann jene getroste Erwartung bey uns im mindesten erschüttern. Denn wir begreifen, ohne noch den Ausspruch einer Offenbarung vor uns zu haben, daß wir durch eine solche Besorgniß in der That eine Unehrerbietigkeit gegen Gott begehn würden; indem wir dadurch seine Güte und Weisheit verkleinerten, ja gar mit sich selbst in Widerspruch setzten. Wir begreifen nehmlich, daß es nothwendig ein Zweck seiner höchsten Güte und Weisheit sey, durchgehends ein richtiges Verhältniß zwischen Glück und Tugend in seiner Welt zu veranstalten. Wir begreifen auch, daß die Verkettung der Dinge und die davon zunächst abhangenden Schicksale der Lebendigen kein Werk eines blinden Geschicks, sondern eben dieser unermeßlichen Güte und Weisheit sey, die ihres Zwekkes nicht verfehlen kann; einer Weisheit, die zwar nicht, ohne Widerspruch mit sich selbst, die natürlichen Erfolge der einmal von ihr beliebten Einrichtung hemmen und abändern könnte; die aber auch eben so wenig, ohne

Wi=

Widerspruch mit sich selbst, eine solche Einrichtung kann getroffen haben, die einem so wesentlichen Zwecke, der moralischen Ordnung, nicht durchgehends ein Genüge thäte. Ihr kann da keine andre Unmöglichkeit im Wege stehen, als nur diese: das alles auf einmal auszuführen, was sie doch nicht durch Wunder, sondern durch den natürlichen Lauf der Dinge, mithin allmälich von selbst, erfolgen zu lassen, beschlossen hat. Wir betrachten daher mit Recht alle gegenwärtigen Uebel als Disharmonieen, deren befriedigendste Auflösung so gewiß erfolgen wird, als es eine unendlich gütige, unendlich weise und überall thätige Vorsehung gibt. Nein! In ihrer Welt kann keine Tugend unbelohnt bleiben, oder auch nur unverhältnißmäßig belohnt werden.

Kann diese Betrachtung nicht jedes zärtliche, blutende Gemüth, welches vor dem Gedanken einer ewigen Trennung erbebt, der Ausnahmen wegen beruhigen, die sich allenfalls in Ansehung des Glücks der Wiedervereinigung befürchten liessen? Ich denke, ja! Es hat wohl in der That nicht viel mehr Gefahr, daß es die alles regierende Vorsehung

nicht eben so gut in ihrer Gewalt haben sollte, dereinst jede tugendhafte Liebe durch die Zurückgabe ihres beweinten Kleinodes, als überhaupt jede Tugend mit Seligkeit, zu belohnen. — Man könnte zwar einwenden; Glückseligkeit überhaupt sey auch in tausenderley verschiednen Lagen möglich, und erfordere nicht gerade dieses oder jenes bestimmte Verhältniß, welches etwa dem Besten des Ganzen entgegen seyn möchte. Gleichwohl ist es nicht dieser Umstand, der jedem Tugendfreunde ein gerechtes Maas künftiger Wonne sichert; — denn gilt nicht das nehmliche hier im Leben, wo doch so manchen Rechtschaffnen ein Leiden über das andre trifft? — sondern die vollkommne Weisheit Gottes thut es, als welcher wir, nebst der unstreitigen Absicht, jeden Edlen verhältnißmäßig zu beglücken, auch die unfehlbaren Mittel der Ausführung zutrauen müssen. Ist denn nun einmal die Wiederknüpfung des theuern Bandes, dessen Zerreissung so schmerzhaft war, für jeden redlichliebenden ein so wichtiges Bedürfniß, und gerade ein desto wichtigeres, je edler und inniger er geliebt hat; darf man denn wohl in Ansehung dessen weniger Vertrauen zu dem

wei-

weisesten Weltherrscher hegen? Wo freylich dieses edle Bedürfniß seine Befriedigung finden soll, da müssen unzählige Verhältnisse wegfallen, worinn sonst der eine und der andre stehen könnte; und da befürchtet man nun die Möglichkeit, daß eben diese Bedingung in vielen Fällen mit höhern Absichten der Vorsehung unverträglich seyn dürfte. Nun würde es zwar verwegen seyn, eine solche Möglichkeit nur so schlechtweg zu läugnen, da doch jenes nicht zu den wesentlich nothwendigen Zwecken Gottes zu gehören scheint; jedoch zum Erweise derselben darf man sich auch nicht auf Beyspiele dieses Lebens berufen, welches bloßer Eintritt ins Daseyn und Vorbereitung einer bessern Zukunft ist. Ueberhaupt aber thun wir am besten, wir lassen das Mögliche möglich seyn, und halten uns lieber ans Wahrscheinliche. Wahrscheinlich aber ist es doch unstreitig in jeder Rücksicht, und zwar auch in Ansehung jedes einzelnen Falles wahrscheinlich, daß Wiedervereinigung solcher Wesen, die von Natur vorzüglich mit einander harmoniren, und sich bereits durch gegenseitige Verdienste äusserst werth geworden, zur Vollkommenheit der moralischen Welt, mithin zu den

Zwecken des Allerweisesten gehöre. Diese Vorstellung ist unserm Verstande natürlich, und wir können nicht umhin, jede Ausnahme als eine Lücke in dem uns gedenkbaren schönen Zusammenhange unsrer Schicksale anzusehen. Gedachte Möglichkeit hingegen, daß eine Menge der seligsten Harmonieen auf ewig sollte vernichtet werden, damit andre Verhältnisse, und durch sie größre Vollkommenheiten in der Welt statt finden, ist doch nur ein erzwungner Begriff, dem keiner von uns eine seinem Herzen so unentbehrliche Hoffnung aufzuopfern braucht. Mit welch einer Mannichfaltigkeit abwechselnder Verhältnisse kann nicht überdem jede genauere Verbindung bestehen, die doch auch nicht gerade als ein ununterbrochnes Beysammenseyn gedacht werden muß. Genug, es ist und bleibt unwahrscheinlich, daß Gott auch nur ein einziges Seelenbündniß von vorzüglichem Werthe zu ewiger Vernichtung sollte verdammen wollen oder verdammen müssen. Schon die innre Vortrefflichkeit eines solchen widerspricht dem Gedanken.

Denn es versteht sich ja wohl von selbst, daß hier nicht eben jede nähere Verbindung

unter den Menschen gemeynt sey. Es gibt ja so manche, die an sich tadellos und gut ist, ohne doch jenen Anspruch auf die Ewigkeit machen zu können. Ueberhaupt kann die bloße Art gegenseitiger Verhältnisse hier in keine Betrachtung kommen; sondern nur ihre innre sittliche Beschaffenheit. Blutsverwandtschaft, Ehebündniß, Freundschaft — es sind heilige Namen; aber wie selten sind sie das wirklich, was sie seyn sollten. Wie oft sind nicht die vornehmsten Bande der Natur schlaff, unwirksam und verachtet! Wie viele Partheyen, über deren Liebe ein feyerlicher Segen gesprochen ward, sind, um noch nicht vom Schlimmsten zu reden, so dürftig an wahrem gegenseitigen Wohlwollen, daß sie einer ewigen Scheidung wegen gewiß keinen Kummer hegen. Und wie viele gibt es unter der zahllosen Menge von Freundschaften, die Innigkeit und Würde genug haben, um völlig diesen so vielbedeutenden Namen und jenen köstlichen Preis der Zukunft zu verdienen? Nur diejenigen also, die durch eine schöne Uebereinstimmung ihres Charakters mit einander verbunden sind, die sich um bleibender Vorzüge willen mit wahrer Hochschätzung und inniger

Zärtlichkeit einander lieben, und vor allen, die durch wohlwollendes Thun und Leiden vorzügliche Verdienste um einander haben; nur solche sind es eigentlich werth, sich dereinst wieder zu finden, und dann ewig einer liebevollen, seligen Gemeinschaft zu geniessen. Und für solche ist dieses Glück eigentlich auch nur Bedürfniß.

Wie denn aber, wenn Personen von ungleichem Charakter gleichwohl einen beträchtlichen Grad wahren Wohlwollens gegen einander hegen? oder wo sich dieses auch nur auf der einen Seite findet? Was für ein Schicksal sollte denn wohl einer solchen Verbindung bevorstehen? Daß ich hierüber meine Meynung nicht gesagt habe, ist vermuthlich den wenigsten meiner Leser recht gewesen. Mir schien es indessen am besten, diesen Punct unberührt zu lassen, über den man doch nur ziemlich unsichre Muthmaßungen vorbringen kann. Denn die von mir gebrauchten Gründe für ein künftiges Wiedersehen sind so beschaffen, daß sie freylich nur den Tugendhaften jene tröstliche Aussicht eröfnen. Indem wir jene Welt als den Ort betrachten müssen, wo einem jeden nach seinem hier geführten

Wan=

Wandel soll vergolten werden: so geräth man natürlicher Weise auf folgende Vorstellung. Je tugendhafter und vollkommner man hier gelebt hat, desto seliger wird man dort seiner ganzen Lage nach seyn. Personen also, die nicht einen gleichen Grad sittlicher Vortreff-lichkeit erlangt haben, Personen von unglei-cher Seelengüte können und werden dort wohl schwerlich in Verbindung stehen; da sie nicht auf einer gleich hohen Stuffe der Seligkeit ste-hen können. Wie sehr vielen aber, die sich doch redlich einander lieben, und eine Wie-dervereinigung innigst wünschen, möchte nun dieser Umstand eine immerwährende Trennung drohen! Und wie wenige mögen denn am En-de Trost und Beruhigung aus einer Lehre schöpfen dürfen, die nur in Ansehung derer, die sich an moralischem Werthe gleich sind, eine volle Wahrscheinlichkeit behält.

Mann sieht leicht ein, daß ich mich auf die Erörterung dieses Puncts in meiner Schrift nicht füglich einlassen konnte, in so ferne ich, meinem Vorsatze getreu, nichts vortragen woll-te, als was sich ohne Voraussetzung geoffen-barter Lehren bloß aus einer vernünftigen Erwä-gung zu ergeben schien. Diese sagt uns nun

eben nichts von einer Verschiedenheit des künftigen Aufenthalts nach der Verschiedenheit des Charakters. Die heilige Schrift entscheidet freylich im allgemeinen über Himmel und Hölle; wogegen denn die Vernunft auch nichts einzuwenden hat; wenn sie sich gleich, was die letztere betrifft, gerade nicht zu der fürchterlichen Orthodoxie mancher Schrift-Ausleger bekennt. Diese Lehre denn einmal vorausgesetzt; was läßt sich da wohl über jenen Punct am wahrscheinlichsten vermuthen?

Hier sind zwey Fälle zu unterscheiden, der nehmlich, wo Tugend auf beyden Seiten ist, aber ungleiche Tugend; und der, wo sich bey dem einen Theile ein tugendhafter, bey dem andern hingegen ein wirklich lasterhafter Charakter findet. Denn jenen dritten Fall, wo ein lasterhaftes Gemüth mit dem andern gepaart ist, darf ich wohl, ohne Vorwürfe zu besorgen, ganz unberührt lassen. Dergleichen Verbindungen führen den Namen der Freundschaft und Liebe wohl sehr unrechtmäßig; und es mag allerdings ein Wiedersehen böser Genossen statt finden, aber welches!

Meine Meynung wäre nun etwa diese. Um auf das Glück einer erneuerten Verbin-

dung rechnen zu dürfen, wird allerdings zwar Tugend auf beyden Seiten, doch wohl eben keine völlige Gleichheit derselben erfordert. Ihrer Art nach ist die innre Glückseligkeit, dieser eigentliche Lohn der Tugend, stets einerley. Sie besteht nehmlich überhaupt im Genusse eines steten, ungehinderten Wachsthumes an Vollkommenheit sowohl des Verstandes, als vornehmlich des Herzens. Da nun das Innere und Wesentliche nicht der Art, sondern nur dem Grade nach verschieden ist; so darf auch der äusserliche Zustand, um mit jenem zu harmoniren, gerade noch nicht von einer so ungleichartigen Beschaffenheit seyn, daß wir für jeden Grad innrer Vollkommenheit und Seligkeit einen eignen Himmel annehmen müßten. Selbst die Aeusserungen der Heil. Schrift nöthigen uns nicht dazu. Zwar wird in der bessern Zukunft das Aeusserliche dem Innerlichen unstreitig genauer entsprechen, als es hienieden möglich ja nützlich ist. Es wird da sicherlich keinen solchen Contrast des Schicksals mit dem Verdienste geben, wie so oft auf Erden. Dafür bürgt uns die unverkennbare Liebe des Schöpfers zur Ordnung nicht minder, als seine Verheissung.

Sonst würde auch selbst die Summe des innern Glücks einen großen Abzug leiden. Ueberhaupt also gehört zu den Erfordernissen einer selbst im Wachsthume bereits vollendeten Glückseligkeit, wie die verheißne seyn wird, ein angemeßner Aufenthalt, wo widerwärtige Lagen und Verhältnisse wegfallen, und auch ein physisch angenehmer Zustand genossen wird. Und einen solchen Aufenthalt wird Gott denn dereinst auch gewiß allen seinen Freunden verleihen. Doch immer wird das individuelle Maas der Glückseligkeit mehr vom Persönlichen abhangen, als vom Oertlichen, wie dieß in der Natur der Sache gegründet und schon hier der Fall ist. In der nehmlichen Lage, worinn ich mich jetzt befinde, würde ein besserer, weiserer, kraftvollerer, als ich, und ich selbst, wenn ich nunmehr einen höhern Grad von Güte, Weisheit und Thatkraft erlangte, ungleich mehr Glück geniessen, ungleich besser die Gelegenheiten zu edlen, heilbringenden Thaten gebrauchen können. Mithin braucht man auch gar nicht anzunehmen, daß Gott, um ein gerechtes Verhältniß zu beobachten, und nicht alle ohne Unterschied mit einem gleichen Maaße von Glückseligkeit zu belohnen, alle diejenigen, deren

deren Tugend etwa von gleichem Gehalte ist, zusammenbringen; hingegen alle diejenigen trennen müsse, die nicht gerade die nehmliche Stufe sittlicher Vollkommenheit erreicht haben. Dürfen wir überdem sogar annehmen — was uns freylich keine Vernunftgründe darthun, biblische Lehren aber hoffen lassen, — daß wir dereinst selbst zu einem gewissen Umgange mit Wesen von höherer Gattung gelangen werden: so darf uns wahrlich eine, auch nicht ganz geringe, Ungleichheit an sittlicher Würde desto weniger ein Grund zur Aufhebung aller Gemeinschaft zwischen verbrüderten Wesen dünken. Ja selbst eine gewisse Ungleichheit der Art dürfte dort so gut, wie hier die Ungleichheit an Kräften des Leibes und des Geistes, Verhältnisse von einer sehr wohlthätigen Natur erzeugen, wo die Gelegenheit und das Vermögen, die Vollkommenheit eines minder vortrefflichen Geschöpfes erhöhen zu können, selbst für den Vollkommnern ein Mittel größrer Seligkeit würde; und wahrlich einer desto größern, wenn jenes Geschöpf gerade das nehmliche wäre, für welches dieser vordem schon mit zärtlicher Liebe thätig war.

Jedoch, das Laster mit seiner Strafe kann und soll künftig nicht mehr wohnen, wo die selige Tugend wohnt. Mithin darf auch freylich keine Wiedervereinigung solcher Personen gehofft werden, deren Gemüthsarten von einer so ungleichen Güte sind, wie Tugend und Laster. Ist aber auch da wohl eine innige und bestehende Zuneigung gegen einander möglich, wo so gar keine Harmonie edler Gesinnungen, so gar keine gegenseitige Hochschätzung statt hat? Nein! Ausser diesem moralischen Bande gibt es überall keines von Dauer. Im Himmel gilt ohne Zweifel keine andre Verwandtschaft, als die der Gemüther, und alles Interesse, was aus den übrigen Verhältnissen dieses Lebens entsprungen ist, kann, nach deren Aufhebung, nur noch in so ferne fortdauern, als es zugleich von wahrer Liebenswürdigkeit, das heißt, von sittlicher Güte, erzeugt worden. Das Verhältniß zwischen Eltern und Kindern ist das erste und bindendste unter allen. Keine andre Blutsverwandtschaft gibt für sich allein — wo nicht in seltnern Fällen, und auch da eigentlich nur vermöge gleichartiger Gemüthseigenschaften — ein so gar vorzügliches Interesse. Selbst die Liebe

be unter Geschwistern muß sehr oft der Liebe unter Freunden, die sich fanden und schätzen lernten, weit nachstehen. Was ich also von jener ersten und engsten Verbindung behaupten darf, wird noch weit gewisser von allen übrigen gelten müssen. Nun wissen wir zwar, daß Eltern die größte Zärtlichkeit gegen ihre Kinder hegen; und es wirken ja bey ihnen so viele mächtige Triebfedern, daß es nicht anders möglich ist. Das Kind ist gleichsam ein Theil ihrer selbst; ihrer beglücktesten Liebe hat es sein Entstehen zu verdanken; dessen Erhaltung hing von ihrer fortgesetzten Fürsorge ab; einer Fürsorge, die so vieler und großer Beschwerden wegen nicht minder verdienstlich für sie selbst, als wohlthätig für das Kind war; und das zarte Geschöpf hat in seiner noch unverletzten Unschuld selbst für jeden andern so viel holdes und einnehmendes, daß nothwendig das vereinigte Wohlgefallen an sich selbst, an dem Gatten und an dem Kinde den höchsten Grad von Interesse bey den Eltern erzeugen muß. Mithin ist auch nichts natürlicher, als daß sie ihrem Kinde ein immerwährendes Wohlergehen, und sich die Wonne einer steten Gemeinschaft mit ihm und des

Anblicks seiner Freuden wünschen. Daß gleichwohl schon hier diese elterliche Zuneigung nicht unvertilgbar sey, beweisen genug Erfahrungen. Freylich kann das Kind, wenn es nun erwachsen ist, der Thorheiten und selbst der Bosheiten viele begehen, ehe sich das Herz des guten Vaters, der liebreichen Mutter von ihm wendet. Endlich aber wendet es sich doch wirklich von dem Unverbesserlichen, und nicht selten tritt dann wahre Abneigung an die Stelle der Zärtlichkeit. — Dort aber? — Als Kind, als Geschwister, als Gatte wird dort gewiß niemand mehr betrachtet — diese Verhältnisse sind aufgehoben — sondern bloß als ehemaliger Gegenstand des Wohlwollens. Und wehe muß es da freylich dem Edlen thun, diesen Gegenstand seiner fernern Liebe und Gemeinschaft unwürdig zu finden, und damit zugleich den nächsten Lohn seiner Verdienste um ihn einzubüßen. Wenn er denn aber doch einmal so befunden wird; so kann wohl schwerlich ein Verlangen nach einer fernern Verbindung mit ihm, so wenig, als mit jedem andern Unwürdigen bleiben. Vielleicht aber — doch ich schweige! Ich hatte da ein sehr menschliches, aber auch sehr gewagtes Vielleicht im

Sin-

Sinne. Zugleich fiel mir aus dem Messias die so rührende Dichtung ein, wie Abdiel dem gefallnen und nunmehr begnadigten Abbadona, seinem ehemaligen Busenfreunde voll Entzükkung entgegeneilt, da sich dieser in verjüngter Herrlichkeit erhebt:

Abdiel konnte nicht mehr des Kommenden Anblick ertragen,
Schwung sich durch die Gerechten hervor; mit verbreiteten Armen
Jauchzt' er laut durch die Himmel; die Wange glüht' ihm; die Krone
Klang um sein Haupt; Er zittert auf Abbadona herunter
Und umarmt ihn — —

Messias 19. Gesang.

Als mein Wilhelm die Hoffnung des Wiedersehens an sich durch Gründe hinlänglich gesichert fand; so warf er die sehr natürliche Frage auf: **Wie werden wir uns wiedererkennen,** worauf doch alles ankommt. Hier nun mochten die meisten meiner Leser den guten Moritz schon mit einiger Ungeduld erwartet haben, und wohl nichts gewisser glauben, als daß er itzt seinem Freunde und

ihnen

ihnen über diesen interessanten Punct, wo keinen völlig befriedigenden Aufschluß, doch immer einige Muthmaßungen mittheilen würde, die sich hören liessen, und die insonderheit den Umstand der ähnlichen Bildung näher beträfen. Satt dessen lehnte Moritz die Frage fast ganz von sich ab, und dieß aus dem wichtigen Grunde, weil zu deren Beantwortung schon eine genauere Kenntniß von der Einrichtung unsers künftigen Lebens erforderlich wäre, als irgend ein sterblicher Mensch hat und haben kann; zumal, wenn ihm kein höheres Licht vorleuchtet. Ich bitte desfalls für ihn und mich alle diejenigen um Verzeihung, die sich in ihrer Erwartung getäuscht fanden. Aber sie wissen ja selbst, daß man nicht geben kann, was man nicht hat. Nun hätte er ihnen zwar gewagte Meynungen geben können; allein er hätte zugleich deren Unzuverlässigkeit, die sie selbst ohnedem nur gar zu gut würden gefühlt haben, ehrlich gestehen müssen. Den nachdenkenden Verstand, den nur Gründe belustigen, hätten sie keinesweges befriediget. Wollte man aber etwa bloß seine Einbildungskraft erbauen; ey nun, so brauchte er nicht erst zu thun, was andre schon längst gethan

hat=

hatten. Ich meines theils weiß darüber bis diese Stunde nichts specielleres zu sagen, als was Moritz bereits gesagt hat; dieß wenige aber scheint mir allerdings solchen Voraussetzungen gemäß zu seyn, die auch ein noch so nüchterner Verstand nicht verwerfen kann.

Ueberzeugt nehmlich von der unbegränzten Güte und Weisheit dessen, der uns schuf, sind wir auch fest versichert, daß unsrer Seele **eine unaufhörliche Fortdauer**, und mit dieser das Glück einer stets **fortschreitenden Ausbildung und Vervollkommnerung** beschieden sey. Denn bey ihr gibt es keinen Punct der Reife, wie bey der Pflanze und bey dem thierischen Körper selbst, wo nun die vollendete Entwickelung aufhörte. Vielmehr sind ihre Kräfte und Anlagen einer gränzenlosen Entwickelung fähig, zu welcher hier nur der erste schwache Anfang gemacht wird. Da nun dieß ihre Bestimmung ist, da sie immer das nehmliche Wesen bleibt, so groß auch der Wechsel in ihren äussern Verhältnissen seyn mag: so kann es in ihrer Existenz auch nicht an der wahren Einheit, an dem alle ihre bisherigen Zustände umfassenden Bewußtseyn fehlen. Sie muß und wird

sich selbst als eben das Wesen erkennen, welches bereits die oder die Reihe von Veränderungen erlebt hat. Mit andern Worten, ihr jedesmaliges Bewußtseyn wird immer ein summarisches Andenken ihrer vormaligen Lagen und Verhältnisse einschliessen; und, nachdem sie Veranlassung hat, wird sie sich bald dieser, bald jener insonderheit genauer erinnern. Mit einer gleichen Gewißheit erkennen wir ferner, daß diese unsre denkende und empfindende Natur durchaus nicht bestimmt seyn könne, aus dem geselligen Leben in ein isolirtes Daseyn überzugehen; denn ein solches widerspricht ihrer ganzen Einrichtung, worinn alles Beziehung auf Dinge ausser ihr, und vornehmlich auf andre ihr ähnliche Naturen hat. Es widerspricht sogar dem Zeugnisse der ganzen Schöpfung, in welcher es überall kein Ding gibt, dessen Bestimmung bloß in ihm selbst verschlossen wäre. Auch künftig also wird unstreitig jede Seele **mit andern Seelen Gemeinschaft** haben. Ist nun aber diese Voraussetzung nothwendig, wie sie es ist, und soll jene Gemeinschaft nicht etwa bloß in einem unthätigen, zweckleeren Beysammenseyn bestehen — denn was wäre ein solches Bey-

sam-

sammenseyn anders, als Einsamkeit — so ist auch nichts gewisser, als daß es **Mittel der gegenseitigen Mittheilung** zwischen ihnen geben werde. Denn entweder müßte die Seele künftig in gar keinen moralischen Verhältnissen stehen; und das soll sie doch einmal, als Glied der vernünftigen moralischen Welt; oder sie muß auch, da eines ohne das andre nicht gedenkbar ist, stets vermögend bleiben, jene Verhältnisse, mithin auch die Wesen selbst, mit denen sie umgeben seyn wird, von einander zu unterscheiden. Dieß ist einleuchtend. Und wird sie denn etwa dort, wo sie doch bereits eine höhere Stufe des Daseyns wird erreicht haben, mit der Gabe zu erkennen und sich mitzutheilen, wohl gar in geringerm Grade, als hier, versorgt seyn? Gewiß nicht! Eher läßt sich der überall herrschenden Uebereinstimmung zufolge aufs wahrscheinlichste vermuthen, daß es dort auch eine vollkommnere Art des Umganges, vielfachere Mittheilungs-Weisen geben werde. Nur muß man diese nicht etwan errathen, nicht mit dichterischer Philosophie näher bestimmen wollen; da die Belehrung von Dingen, die noch kein Auge gesehn, kein Ohr gehört hat, ganz allein ei-

ner künftigen Erfahrung vorbehalten ist. Gewöhnlich sind daher auch alle Speculationen hierüber so beschaffen, daß sie weiter nichts klar machen, als die Unmöglichkeit, von unbegreiflichen Dingen gescheut zu reden. Und was bedarf es auch eben einer nähern Kenntniß der besondern Umstände zu unsrer Beruhigung? Genug, unsre Seelen werden so gewiß, als dieß ihre natürliche Bestimmung mit sich bringt, unter sich stets in einer moralischen Verbindung stehen; oder, welches einerley ist, sie werden auch dort — und dort wenigstens eben so gut als hier — Gedanken und Empfindungen unter sich wechseln, und sich einander offenbaren können. Und so, deucht mir, ist es denn zugleich eine entschiedne Sache, daß ein Wiedererkennen ehemals vertrauter Seelen möglich, in jedem Falle möglich seyn müsse; wenn es sich gleich noch auf keine Weise, selbst analogisch nicht gedenken liesse, wie es wohl damit zugehen dürfte. Diese Möglichkeit, oder vielmehr diese Nothwendigkeit ergibt sich ja von selbst aus jener unstreitigen Voraussetzung; und unsre Nichtkenntniß der eigentlichen Art und Weise kann sie nicht im mindesten zweifelhaft machen. Ge-

setzt denn sogar, unsre Seelen sollten künftig, als körperlose Geister existiren — eine solche Existenz aber dürfte doch nimmermehr etwa dem Zustande eines Menschen gleichen, der taub und blind, kurz aller Sinne, aller Vorstellung von äusserlichen Dingen beraubt, alles Umganges unfähig wäre — so würden sie sich in dem Falle gewiß unmittelbarer Weise einander mittheilen können; und die Natur einer solchen unmittelbaren Mittheilung wäre uns gerade nur eben so unbegreiflich, als die der mittelbaren. — Begreifen wir denn diese nicht? Was wollten wir! Da müßten wir ja begreifen, wie Leib und Seele in einander wirken, welches wahrlich ein unbegreifliches Räthsel bleiben wird, so lange die Erde steht. Selbst dann also fände ein Wiedererkennen unsrer ehemaligen Freunde sicher statt. Oder wäre es nicht immer noch der mit dem deinigen vordem so vertraute Geist, wenn er mit keiner Hülle weiter umgeben wäre, wie du selbst es dann nicht seyn würdest? Und hast du nicht in der That schon deinen Freund verloren, indem du noch jene abgeworfne Hülle, seinen Leichnam, umarmest? Oder wird er nicht mehr der nehmliche seyn,

wenn er statt ihrer mit einem neuen, bessern Gewande erscheinen wird?

Denn schon der selbst forschenden Vernunft ist es doch einmal höchstwahrscheinlich, daß wir im Tode nur den irdischen Körper gegen einen andern vertauschen, der zu den Erfordernissen eines vollkommnern Lebens eingerichtet ist. Dieß wird überdem durch eine höhere Bestätigung ausser Zweifel gesetzt, worauf ich mich hier indessen nicht weiter berufen darf. Wer weiß, ob es ausser der Gottheit überhaupt einen **reinen** Geist geben könne, das heißt, einen Geist, der überall keiner Organe bedarf, um ein wirkliches Glied in der Kette aller Wesen zu seyn. Ich meinestheils möchte mit dem würdigen **Bonnet** noch nicht behaupten, daß wir auch nur die Möglichkeit solcher reinen Geister **einsehen**. Immerhin sey alles Körperliche, in so ferne es sich unsern Sinnen darstellt, nur Täuschung, Schein; doch, daß irgend etwas reelles dem zum Grunde liege. Unser eigner Leib sey nichts weiter, als ein System einfacher, zweckmäßig zusammengeordneter Kräfte, mit dem unsre Seelenkraft ins nächste und genaueste Verhältniß gesetzt ist, und durch dessen Vermitt-

mittlung dann das entferntere Verhältniß der übrigen Kräfte, die das Ganze ausmachen, für uns bestimmt wird. Diese Ideen scheinen allerdings sehr richtig. Allein, eben deswegen scheint auch kein endlicher Geist aller Organisation entbehren zu können. Nur der Unendliche kann mit wirksamer Kraft allem, was ist, unmittelbar zugegen seyn. Nur ihm, durch den alles besteht, ist es möglich, das Ganze mit einer einzigen unendlichen Idee, in welcher alles einzelne völlig deutlich nach seiner wahren Natur enthalten ist, zu umfassen. Jeder endliche Geist hingegen — und es gibt doch wohl keinen fast unendlichen? (*) — vermag von dem Ganzen wenig=

(*) S. Bonnets Betrachtungen über die Natur, übersetzt von J. D. Titius Leipz. 1772. p. 26. Wer eine fast unendliche Anzahl von Begriffen auf einmal ohne alle Undeutlichkeit hat, ist ja wohl ein fast unendlicher Geist, also ein solcher, dem nur noch ein weniges fehlt, um Gott gleich zu seyn. Ich weiß nicht, wie der Philosoph Bonnet auf dergleichen Begriffe habe gerathen können, als er von der höchsten vermischten Vollkommenheit hegt.

nigstens keine andre, als undeutliche, summarische Begriffe zu haben, die denn mit unsern sinnlichen Begriffen wohl mehr oder weniger analog, wenn gleich von andrer Art und bey weitem vollkommner sind. So kann er auch, eben seiner Endlichkeit wegen, nicht mit allen Theilen des Ganzen in einem gleichnahen, gleichwirksamen Verhältnisse stehen; sondern er muß nothwendig einen nähern und einen nächsten Wirkungskreis haben. Beydes aber scheint den Begriff einer bestimmten Organisation herbeyzuführen. — Doch ich lasse das gut seyn; denn ich bin nicht gesonnen, meine Leser, die sich gleichsam bey mir erbauen wollen, mit allzuabstracten Grübeleyen zu unterhalten.

Von unsern Seelen wenigstens scheint die Vermuthung gar nicht statt zu haben, daß sie bestimmt seyn möchten, von der Vereinigung mit Organen in einen ganz geistigen Zustand überzugehen. Werkzeuge zum Empfangen und Mittheilen scheinen in der That nicht bloß zur anfänglichen Entwickelung unsers Geistes nöthig, sondern ein unablegliches Bedürfniß seiner besondern Natur zu seyn. Diese seine Natur kann doch einmal in keine andre

re verwandelt werden. Ihre noch so verschiednen Zustände müssen daher immer noch etwas gleichartiges und einander entsprechendes haben, und ihre Entwickelung muß auf eine ähnliche Weise fortfahren, wie sie begann. Ein bloß geistiges Daseyn aber, wofern ein solches irgend einem Geschöpfe zukommen mag, und ein körperlich-geistiges sind, meines Bedünkens, so ganz ungleichartige, einander entgegengesetzte Zustände, daß Wesen, die einmal des einen theilhaftig sind, des andern nimmermehr fähig seyn können; indem die Versetzung aus dem einen in den andern vielmehr eine Umschaffung des Wesens selbst, als eine bloße Veränderung seiner äussern Verhältnisse seyn würde. Denn nicht aus Willkühr hat der Schöpfer die menschliche Seele mit Organen versehen; sondern weil in der Natur einer solchen Seele — wo auch nicht eines jeden beschränkten Geistes — ein Bedürfniß derselben vorhanden ist. Und wäre es auch möglich, daß sie dereinst alle Organe ablegte und das Leben eines reinen Geistes begänne; so könnte doch allem Anscheine nach eine solche Zukunft mit ihrem vorhergehenden, irdischen Daseyn in gar keiner,

oder doch in keiner wesentlichen Beziehung stehen. Ihre ganze Vorstellungs= und Wirkungs=Art müßte sich dermaßen verwandeln, daß sie der ehedem gehabten Begriffe und Empfindungen unfähig würde. Diese würden mithin rein aus ihr verschwinden, und mit ihnen alles Andenken an das Vergangne; das heißt, sie würde ihre Persönlichkeit verlieren. Für uns also — was für große Revolutionen sich übrigens auch mit unsrer Natur begeben mögen — wird es doch wohl immer eine doppelte Welt geben müssen, eine Sinnenwelt sowohl, als eine Geisterwelt. Die Sphäre unsers Denkens, Empfindens und Handelns wird stets durch einen besondern Körper bestimmt und eingeschränkt werden, und wir werden uns die äußre Schöpfung wohl stets als ein System von Sonnen und Planeten gedenken, indem wir zugleich auf einem dieser Weltkörper unsern angewiesenen Wohnplatz haben werden.

Allein, der neue Leib, den wir einst, statt des jetzigen, erhalten sollen, muß doch auch nothwendig eine bestimmte Bildung haben. Und was denn wohl für eine? Man wird sich allerdings in der Einrichtung dessel-

ben manches verändert, und alles dauerhafter, vollendeter, einer höhern Bestimmung angemeßen, mithin selbst dessen Bestandtheile feiner und edler gedenken müssen. Ist es aber gleichwohl nicht immer am wahrscheinlichsten, daß seine Bildung, im Ganzen genommen, mit der Bildung des irdischen ungemein viele Aehnlichkeit beybehalten werde? — Ich trage eben kein Bedenken, dieß zu bejahen, wiewohl ich in großer Verlegenheit seyn würde, wenn ich es mit entscheidenden Gründen thun sollte. Wenn man aber doch ja hierüber eine Meynung hegen will: so, deucht mir, ist diese natürlicher Weise die einzige, die man hegen kann. Vergebens würden wir unsre Einbildungskraft quälen, um uns eine edlere, schönere Form zu ersinnen, als womit wir schon hier begabt worden. Und wenn Er, der Unerschöpfliche, auch noch ungleich vortrefflichere, und von der menschlichen ganz abweichende, Bildungen zu verleihen hat: so ist dieß doch etwas, das uns vorjetzt durchaus unbegreiflich bleibt. Da überdem unser künftiges Leben im Grunde nur eine vollkommnere Fortsetzung des gegenwärtigen seyn, und daher in seiner Einrichtung immer noch vieles

mit

mit diesem gemein haben muß: so rechtfertigt dieß einigermaßen jene Vermuthung, die übrigens durch die biblische Lehre von der Auferstehung, aus welcher sie allerdings zu fliessen scheint, noch mehr Bestätigung erhält.

Doch eigentlich möchte man gerne noch etwas mehr wissen, nehmlich: ob wohl die besondre Bildung des verklärten Menschen seine vormalige treffend genug wieder darstellen werde, um ihn dadurch seinen Geliebten sogleich erkennbar zu machen. Dieß aber ist nun vollends eine Sache, wobey man sich mit einem bloßen Vielleicht begnügen muß, weil sich darüber nicht einmal etwas wahrscheinliches sagen lässet. That daher mein Moritz nicht wohl, daß er sich darauf nicht einließ? Und werden ihn diejenigen nicht gerne entschuldigen, die deswegen anfangs mit ihm unzufrieden waren?

So viel ist indessen gewiß, daß es unter uns künftig nicht minder, als jetzt, einen Umgang, mithin ein Vermögen geben müsse, uns gegenseitig unsre Gedanken und Empfindungen mitzutheilen, unser Innres einander zu offenbaren. Denn dieß ist ein wesentliches und unvertilgbares Bedürfniß nicht nur des mensch-

menschlichen Geistes, sondern wahrlich aller moralischen Wesen. Und da wenigstens bey Geschöpfen, wie wir sind, die wir stets zu unsrer thätigen Existenz gewisser Organe bedürfen werden, wohl keine unmittelbare Einwirkung der Seelen in einander statt haben wird; da die Mittel unsers Umganges in jenen Werkzeugen selbst liegen müssen: so bleibt es allemal der natürlichste Gedanke, daß irgend eine Art von Sprache dieses Mittel seyn werde. Ich sage mit Fleiß: eine Art von Sprache. Denn, wiewohl dieses Mittel so beschaffen seyn muß, daß es alle Arten von Vorstellungen, von denen wir uns einander verständigen wollen, hinlänglich bezeichne; wiewohl in der That eine Wortsprache zu dem Zwecke das allerschicklichste ist, was wir noch bisher kennen: so folgt daraus doch noch nicht, daß es kein andres, wenigstens kein besseres Verständigungs-Mittel geben könne, noch wirklich dereinst geben werde. Man darf sich auch keine weitere Untersuchung über den Punct gelüsten lassen; weil man doch unfehlbar nur willkührliche und sonderbare Muthmaßungen an den Tag bringen würde. Genug, wie es auch immer damit seyn mag;

es wird uns zuverläßig nicht an Mitteln eines vernünftigen Umganges gebrechen; mithin wird es auch mit dem Wiedererkennen unsrer Freunde durchaus keine Noth haben. Und was will man denn mehr?

Verzeichniß der Subscribenten.

Sr. Durchl. der regierende Herzog von Meklenb. Schwerin = = 12 Expl.
Ihro Durchl. die regierende Frau Herzogin von Mecklenb. Schwerin = = 6 Expl.

Altona. 10 Expl.

Herr Pastor Adler 8. Herr Justitzrath Henrici 2.

Belitz. 10 Exempl.

Frau Gräfin von Bassewitz auf kleinen Dallwitz 2 Hr. Pensionair Evert in Prebberede. Hr. Pastor Hermes. Hr. Vice-Landmarschall von der Kettenburg. Herr Candidat Koch. Frau Obristinn von Lowtzow. Hr. Major von Maydel. Hr. Pensionair Stüdemann. Hr. Candidat Zander.

M Ver-

Berlin. 18 Expl.

Herr Braun, Lehrer an der RealSchule. Herr Duchstein, Schulhalter. Fräulein von Forestier. Hr. Chirurgus Köhler 8 Expl. Hr. Musicdirector Kühnau. Hr. Buchhändler Maurer 6 Expl.

Boitzenburg. 19 Expl.

Herr Albrecht. Hr. Präpositus Dreves. Hr. Frosch. Hr. Doct. Großmann 2 Expl. Herr Herbst. Hr. Doct. Jugler. Hr. Pastor Kleinminger. Hr. Kaufmann Knaudt. Hr. Cand. Kohlreif. Hr. Dr. Mecklenburg. Hr. Mertens. Hr. Pauli. Hr. Dr. Prieß. Hr. Amtsverwalter Radel. Hr. Riebau. Hr. Schmettau. Hr. Amtmann Schrader. Hr. Postm. Stelling.

Bremen. 35 Expl. Ungenannte.

Bützow. 38 Expl.

Herr Altvater. Hr. Kaufmann Bernard. Fr. Oberhauptmanninn v. Both. Hr. Kammerpächter Brakenwagen zu Glambeck. Frau Generalin von Cheuses. Hr. Amtsacteur Engel. Hr. Univers. Secretair Frese. Hr. Cand. Floercke. Hr. Professor Graumann. Hr. Cand. Graupner. Hr. Cand. Hahn. Hr. Hauptmann Hannecken. Herr Professor Hecker. Herr Advoc. Jargow. Hr.

Hr. Prof. Karsten. Hr. Secret. Klentz. Herr Kaufmann Klitzing. Hr. Inspector Konradi. Hr. Consist. Rath. Mauritii. Demois. Wilhelm. Müller. Hr. Cand. Nußbaum. Hr. Pension. Pädke. Fr. Majorinn v. Plüskow. Hr. Consist. Rath Prehn. Frau Landräthinn v. Pritzbuer. Hr. Kaufmann Reinoldt. Dem. Amalia Rudloff. Hr. Hofr. u. Prof. Schaarschmidt. Herr Cand. Siemsen. Fräulein von Sperling. Hr. Past. Stange zu Qualitz. Fr. Hauptmanninn Sudrow. Hr. Past. Tiemann. Fräul. v. Tornow. Hr. Justitzr. u. Prof. Toze. Fr. Obristlieutn. von Wackerbarth. Hr. Uhrmacher Wentzel. Hr. Hofr. u. Prof. Witte.

Dobbertin. 6 Expl.

Fräul. von Hagen. Hr. Klosterhauptm. v. Krakewitz. Hr. Oberhauptm. von der Lühe in Goldberg. Fräul. von Quitzow. Fräul. von Schack. Fräul. von Weltzien.

Dömitz. 10 Expl.

Herr Hauptmann v. Allwörden. Hr. Vestungs-Chirurg. Bartels. Hr. Apoth. u. Postm. Braunwald. Hr. Platzmajor Heldt. Hr. Rector Petersen. Hr. Cammerherr u. Obristl. v. Restorff. Hr. Commiss. Sohm. Hr. Lieutn. von Storch. Hr. Amtsverw. Stute. Hr. Elbzolldirect. Zeller.

M 2 Göttin-

—

Göttingen. 26 Expl.

Madame Dorette Brauer aus Diepholz. Herr Amtmann Bürger. Hr. Hofrath Claproth. Hr. Graf Einsiedel. Hr. Hofrath Feder. Fr. Musikdirectorin Forkel. Hr. Hofr. Gatterer. Hr. Hofrath Heyne. Hr. Prof. Lichtenberg. Hr. Professor Martens. Hr. Doctor Miller. Hr. Hofrath Moeckert. Hr. Advocat Moller aus Diepholz. Hr. Professor Plank. Hr. Baron von Reck zu Haldem. Hr. Hofr. Runde. Hr. Roeper d. G. G. Befl. aus Mecklenb. Hr. von Schad d. R. Befl. aus Ulm. Fräulein v. Scheither zu Haldem. Hr. von Schrader aus Braunschweig. Herr Seebaß. Hr. Professor Spittler. Hr. Professor Stromeyer. Hr. Prof. Tychsen. Hr. Fähndrich Völger aus Diepholz. Hr. Hofrath Wrisberg.

Grabow. 25 Expl.

Hr. Rector Belitz. Hr. Cand. Behrens. Hr. Erbmüller Bollbrügge 2 Exempl. Hr. Amtsrath Brandt zu Neustadt. Fräulein von Bülow. Hr. Hofbaurath Busch zu Ludwigslust. Hr. von Ditten zu Werle. Hr. Ebeling. Hr Praepositus Frese. Hr. Bürgerm. Gerdel. Madame Giesen. Hr. Cammerr. Hahn zu Eldena. Hr. Hofr. Karsten. Hr. Amtsauditor Koch. Hr. Amtshauptm. Lenthe. Hr. Past. Leppin. Hr. Amtsverw. Meinke. Hr. Amtsverw. Passow. Hr. Mag. Plahn.

Hr.

Hr. Stallmeister Rautenkranz zu Redevin. Hr. Hauptmann von Sittmann. Hr. Cantor Tarnow. Hr. Pastor Walter. Hr. Rath Wennmohs.

Güstrow. 47 Expl.

Herr Hofrath Barkey. Hr. Subrect. Barkow. Hr. Dr. Beckmann. Hr. Cand. Benthien. Hr. Justizr. Bolte. Hr. Hofr. Brandt. Hr. Apotheker Brun. Hr. Cand. Crull. Hr. Steuerrath Canzler. Hr. Cand. Dietz. Hr. Frisch, Eigenthümer auf Glocksin. Hr. Hofr. Hagedorn. Hr. Dr. Hansen. Hr. Past. Holsten. Hr. C. F. Kämmerer. Hr. Hof u. Landger. Assess. Baron v. Kielmannsegge. Hr. Hauptm. von Kriwitz. Hr. Hofr. Krüger. Hr. Cand. J. J. Leue. Fr. Landdrostinn von Lützow auf Carow. Hr. Generalmajor v. Lützow. Hr. von Lützow. Hr. Canzleyrath Marggraf. Fr. Landräthinn v. Molzahn. Hr. Hofr. Neumann. Hr. Past. Piper. Fr. Assess. v. Preen. Hr. Assess. von Raven Hr. Chirurg. Richter. Hr. Cant. Römhild. Hr. Commiss. Rath Rönnberg. Hr. Senator Schragmüller. Hr. Hofr. Schultze. Fr. Hofrath. Sibeth. Hr. Doct. Sibeth. Hr. Procur. Sibeth. Hr. Hofr. Spalding. Hr. Dr. Stubbendorf. Fr. Präsidentinn v. Thomstorff. Hr. Pastor Vermehren. Hr. Succent. Viereck. Hr. Baron

von Wendhausen. Hr. Dr. u. Kreisphys. Westendorf. Hr. Amtsschreiber Westphal. Herr Hofrath von Wick. Hr. Cand. D. H. Zander. Hr. Lieutn. v. Zeppelin.

Halle. 24 Expl.

Hr. Past. Gutjahr in Sorau 12 Expl. Hr. Past. Niemeyer 6 Expl. Hr. Past. Silber zu Kloster Rosleben 1 Ex. Hr. Musicdirect. Türck 4 Ex. Hr. Conrect. Wilhelm in Rosleben 1 Ex.

Hamburg. 65 Expl.

Hr. Bauer. Dem. Bargmann. Hr. Einnehmer Bode in Horneburg. Hr. Johann Adolph Brinkmann. Hr. Jac. von Döhren. Hr. von Dratteln. Hr. A. J. Eckardt 2 Expl. Dem. Färber die ältre. Demois. Färber die jüngre. Die Hrn. Gebrüder Feldtmann 2 Ex. Hr. Joh. Ludw. Fürstenau. Hr. Dr. u. Prof. Gieseke. Hr. Joh. Christ. Grell. Hr. Grüno. Hr. Heinr. Hessel. Hr. Dr. Heusinger. Hr. Högger. Hr. Baron von Hövell 2 Ex. Hr. Franz Arn. Hofbauer. Hr. J. M. Hudtwalker. Hr. N. Hudtwalker. Hr. Casp. Dan. Kauffmann. Hr. Christ. Heinr. Kauffmann. Hr. Hofmedic. Klein in Stade. Hr. Klinck. Hr. Köster. Hr. Kühl. Hr. Lameyer in Bremen. Hr. Carl Fried. Matthäi. Hr. Christ. Pet. Dan. Mauw.

Dem.

Dem. Hannchen Müllern. Hr. Candid. Munkelt in Helmstädt. Hr. Joh. Gottfr. Mumm. Hr. Ohmann 3 Expl. Hr. General-Superint. Pratje in Stade. Hr. Apoth. Pratje. Herr Prösch. Hr. Redlich. Hr. J. C. Reinholdt. Hr. Licent. Reimboldt. Hr. Joh. Simon Rönnberg. Hr. Dr. Schmidt. Hr. Schröder. Hr. Schütt. Hr. Schwickert. Hr. Dr. Seip 4 Ex. Fr. Dr. Seip 4 Ex. Hr. G. N. Verken. Hr. Schullehrer Westphalen. Hr. Willhauer. Hr. Dr. Willink. Hr. Cand. Wolff. Hr. Conr. Gerh. Wolff. Kayserl. Reichspostamt in Eisenach.

Hannover. 8 Expl.

Hr. Schatzrath von Behr in Heuslingen. Hr. Candidat Biallablozky. Hr. Fargel in Hameln. Hr. Conrect. Fröbing. Hr. Past. Holscher. Hr. Hofmedicus Marcard. Hr. Past. Schlegel. ein Ungenannter.

Itzehoe. 14 Expl.

Hr. Doct. Bluhme 6 Ex. Herr Dr. Detlefffen 2 Ex. Hr. Past. Glasemeyer in Breitenburg. Hr. Kaufm. Hensler in Eckernförde. Hr. Holzhändl. Steffens 3 Exempl. Hr. Amtsverwalter Thombsen.

Kiel. 14 Expl.

Hr. Archiater Ackermann. Hr. Major v. Binzer. Frau C. v. B. Hr. Canzeleyrath Cirsovius. Hr. Justitzr. Christiani. Hr. Etatsrath v. Kossel. Hr. Prof. Eckermann. Hr. Prof. Ehlers. Hr. Prof. Heinze. Hr. Prof. Jensen. Hr. Justitzr. Kochen. Hr. Pastor König. Hr. Justitzr. Reyher. Hr. Landrath v. Saldern.

Ludwigslust. 20 Expl.

Hr. Pastor Bandelin in Grevismühlen. Herr Superint. Beyer. Hr. Hofmusic. Braun. Hr. C. in G. Hr. Cammerherr v. Förstner. Hr. Prinzeninstructor Jeaurenaud. Dem. Lorent. Sougouvernante. Hr. Oberhofmeister v. Lützow. Fr. Obristlieutn. v. Lützow. Hr. Dr. Markwardt in Grabow. Hr. Hofdiaconus Passow. Hr. Prinzeninstruct. Passow. Hr. Cand. Passow. Hr. Oberstallmeister v. Ranzow. Hr. Hofmus. Wahnschaft. Hr. Hofmus. Weber. Hr. Capellmeister Westenholz. Hr. Rector Wiechard. Hr. Hofmusic. Zinck sen. Hr. Hofmusic. Zinck jun.

Lübeck. 6 Expl.

Hr. Mart. Joch. Brandt. Hr. Hinr. Fried. Brockmann. Hr. Ge. Ludw. Drümmer. Hr. Nic. Jac. Keusch. Hr. Hans Lohff. Hr. Peter Wilken.

Lüne-

Lüneburg. 24 Expl.

Hr. Albers. Hr. Cand. Böhm. Fr. Superint. Ebeling. Hr. Factor Freundt. Hr. Hofmeister Guse. Madame Hase. Frau Kammerräthin Hoffmann 4 Expl. Madame Hoffmann 2 Expl. Fr. Oberhauptm. v. Knesebeck. Hr. Hofmed. Lentin. Hr. Pastor Möller. Hr. Dr. Moser. Hr. Bürgemeister Oldekop. Hr. Senator Pauli. Hr. Past. Schrodt. Fr. Commiss. Schultz. Fr. Prätorinn Timmermann. Hr. Dr. Völger. Hr. Kaufmann Völger. Hr. Kaufm. Warnecke.

NeuStrelitz. 13 Expl.

Sr. Exc. der Hr. Geh. Rathspräsid. von Gamm. Hr. Hausverwalter Erdtmann. Sr. Exc. der Hr. Geh. Rath von Kamptz. Fräul. Charlotte von Kamptz. Hr. Commerzienrath Korn. Fr. Hofjägermeisterinn von Moltke. Hr. Cand. Raspe. Hr. Rüting. Hr. Castellan Schatz. Hr. Küchschreiber Scheuermann. Madame Schultz. Hr. Chirurg. Wagner. Ein Ungenannter.

Parchim. 28 Expl.

Hr. Hofrath Detloff. Hr. Past. Frensdorff zu Marnitz. Hr. Commerzienrath Grapengiesser. Hr. Consist. Rath Hermes in Quedlinburg. Hr. Senior Hermes. Hr. Amtsrath Kühm. Hr. Conrect. Lenz. Hr. Hofrath Löscher. Hr. Ad-

voc. Löscher. Fr. Rittmeist. v. Löwenick. Hr. Kaufmann Mensebier. Hr. Senior Mensebier zu Gischow. Hr. Pastor Mülter. Hr. Collaborat. Projahn. Hr. Senator Rönneberg. Hr. Pastor Schreiber zu Lübz. Hr. Pastor Seidel. Hr. Pastor Sprungk zu Damm. Fr. Rittmeist. Ungern de Sternberg. Hr. Senator Voß. Hr. Secretair Voß. Hr. Major v. Wever. Hr. Prof. und Rect. Wehnert. Hr. Cantor Zelicke. 4 Ungenannte.

Prentzlow. 5 Expl.

Ratzeburg. 32 Expl.

Hr. Hauptmann von Berger. Hr. Fähndrich Bolten. Fr. von der Decken. Hr. Cammersecr. Dittmar. Fr. Regier. Räth. v. Döring. Hr. Subrector Erasmi. Hr. Rector Fuchs. Hr. Hauptm. Hille. Hr. Hochstädt. Hr. Organist Jonä. Hr. Regier. Secr. Kaufmann. Hr. Baucommiss. Lamprecht. Hr. Pastor Langreuter. Hr. Regier. Rath v. Langwerth. Hr. Geh. Fin. u. Dom. Rath Leers. Hr. Regier. Secr. Meyer. Hr. Consistor. Rath Nauwerk. Hr. Rector. Oschatz. Hr. Senator Raven. Hr. Cammerr. Reinhard. Hr. Regier. Secr. Röper. Hr. Senator Rohrdanz. Hr. Kaufm. Nic. Rohrdanz. Madame Rohrdanz. Fr. Doct. Rust. Fr. Re-

gier

gier. Räth. v. Schrader. Fr. Landräth. von Schultz. Hr. Justitzr. Seip. Hr. Siedenburg. Hr. Doct. Vogel. Hr. Amtmann v. Wickede. Ein Ungenannter.

Rostock. 6 Expl.

Hr. Magister Detharding. Hr. Cand. Petersen 5 Expl.

Schwerin. 114 Expl.

Dem. Ackermann. Hr. Adv. Amsel. Gräfinn Mariane v. Bassewitz. Hr. Regier. Rath Graf v. Bassewitz. Frau Hofr. Becker. Hr. Archiv-Secr. Becker. Dem. Lisette Becker. Hr. J. H. Becker. Hr. Cand. Birkenstädt. Hr. Generallieutn. v. Both. Hr. Hofr. u. Reg. Fiscal Bouchholtz. Hr. Hofrath Fr. Aug. Bouchholtz. Hr. Past. Brandenburg. Hr. Cammerherr und Justitzr. v. Brandtenstein. Hr. Bürgemeister Brandt. He. Geh. Cammerrath Brüning. Fr. von Buchwald. Hr. Reisemarschall v. Bülow. Frau von Bülow. Hr. Apoth. Büsing. Hr. Revis. Rath Cahns. Hr. Conrector Chrysander. Hr. Past. Cöltzow in gr. Brütz 3 Ex. Hr. Castellan Cöltzow. Dem. Detharding. Sr. Exc. der Hr. Geh. Rathspräsident v. Dewitz. Hr. Oberlanddrost v. Dorne. Hr. Canzelist Drümmer. Hr. Hofgoldschmidt Drümmer. Hr. Canzl.

Se-

—

Secret. Dunker. Hr. Cand. Erbe. Hr. Dr. Erdmann. Hr. Regier. Registr. Faull. Hr. Adv. Faull 2 Ex. Hr. Geh. Rath v. Forstner. Hr. Kirchensecr. Frank 2 Ex. Hr. Kanzl. Vicedirector Fromm. Hr. Kaufmann Gabke. Hr. Hofmed. Dr. Gronow. Hr. Hauptm. Groth. Hr. Dr. Hartwig. Hr. Hofrath Hertel. Hr. Oberamtmann Dr. Herzberg. Hr. Hofrath Jck. Hr. Adv. Kahle. Hr. Oberschenk v. Klein. Hr. Apoth. Klockmann. Hr. Hofr. Kossel. Hr. Reg. Rath Krüger. Hr. Amtsverwalter Krüger in Wittenburg. Frau Stadtsecretair. Kuetemeyer. Hr. Adv. Kuetemeyer. Hr. Cand. Lehmann. Hr. Adv. Leo. Hr. CanzleyDirector Loccenius. Hr. Lieutnant Loccenius. Hr. Licentiat Löper. Hr. Cammerherr v. Lützow. Fr. Cammerherrinn v. Lützow. Hr. Cammerdirector Manecke. Hr. Pastor Martini. Hr. Hofmeister Kammerh. v. Mecklenburg. Hr. D. C. W. v. Mecklenburg. Fr. Kirchensecret. Menkeln. Hr. Hofr. Mithof. Hr. Cammerregistr. Müller. Hr. Oberzahlcommiss. Pauli. Hr. Kaufmann Peitzner. Hr. Oberjägermeister v. Pentz. Hr. Hofrath Plate. Frau Past. Plitt zu Neuenkirchen. Hr. Cand. Rath. Hr. Pastor Reimkasten. Hr. Hofrath Reuß. Hr. Pastor Richter in Pinnow. Hr. Cantor Riemann. Hr. Cand. Ringwicht. Hr. Hofr. u. Prof. Rönnberg in Rostock. Hr. Collaborat.

borat. Roloff. Hr. Hofr. Rudloff. Hr. Amtshauptm. Sellschopp. Hr. Commiss. Rath Severe. Fr. Oberhauptmanninn v. Schilden. Hr. Hofr. Schild. Se. Ex. der Hr. Geheime Rath Schmidt. Hr. Justitzrath Schmidt. Hr. Adv. Schnelle. Hr. Adv. Schröder. Fräulein von Schwarzkoppen. Hr. Regier. Secr. Siggelkow. Hr. Collaborat. Simonis. Hr. Past. Sondershausen in Rehna. Hr. Cand. Storch. Hr. Cand. Susemihl. Hr. Gutsbesitzer Thomsen zu Grambow ꝛc. 2 Ex. Hr. Hofr. Tiedemann. Hr. Canzelist Timm. Hr. Cammerjunker v. Vieregg. Hr. Obristlieutn. v. Vietinghoff. Hr. Lieutnant v. Vietinghoff. Hr. Hofr. Wachenhusen. Hr. Geh. Registrat. Warnecke. Hr. Organist Westphal. Hr. Apotheker Wetzstein. Hr. Secretair Zickermann. 5 Ungenannte.

Wismar. 11 Expl.

Frau Assessorin v. Essen. Hr. Doctor Gröning. Fr. Obristlieutn. v. Hintzenstern. Hr. Dr. Klevesahl. Hr. Justitzrath v. Palthen. Fr. Generalinn v. Platen. Fr. Gräfinn v. Schmettau. Hr. Cand. Schulz. Dem. C. M. Wachenhusen. Hr. Weinschenck Winkler 2 Exempl.

Zapel. 18 Expl.

Hr. Pastor Benecke zu Garwitz. Hr. Adv. Ebert zu Gadebusch. Hr. Oberförster Flemming zu

Ba=

Valenhüschen. Hr. Past. Haeger zu Gadebusch. Hr. Cand. Koch zu Schlieven. Fr. Obristinn von der Lühe in Zeberin. Hr. Amtsverwalt. Zur Neden in Crivitz. Hr. Conrect. Patzsch in Uelzen. Hr. Past. Polchow in Cröpelin. Fr. Obristlieutn. v. Quitzow in Zeberin. Hr. Cantor Röncke in Uelzen. Hr. Präpos. Schachschneider in Crivitz. Hr. Amtmann Schlüter daselbst. Hr. Pastor Stolte in Zapel. Hr. Bürgermeister von Thien in Crivitz 2 Ex. Hr. Pastor Woltersdorfs in Mödlich. Hr. Drost von Wriesberg in Gadebusch.

Valenhüschen. Hr. Past. Haeger zu Gadebusch. Hr. Cand. Koch zu Schlieven. Fr. Obristinn von der Lühe in Zeberin. Hr. Amtsverwalt. Zur Neden in Crivitz. Hr. Conrect. Patzsch in Uelzen. Hr. Past. Polchow in Cröpelin. Fr. Obristlieutn. v. Quitzow in Zeberin. Hr. Cantor Röncke in Uelzen. Hr. Präpos. Schachschneider in Crivitz. Hr. Amtmann Schlüter daselbst. Hr. Pastor Stolte in Zapel. Hr. Bürgermeister von Thien in Crivitz 2 Ex. Hr. Pastor Woltersdorfs in Mödlich. Hr. Drost von Wriesberg in Gadebusch.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Engel, Karl Christian,

Nachtrag zu der Schrift: Wir werden uns wiedersehen

Göttingen 1788

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.308(1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090707-0
VD18 12546194-001